

Unser gelber Hausgenosse : der Kanarienvogel und seine Geschichte

Autor(en): **Krumbiegel, Ingo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **7 (1952)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser gelber Hausgenosse

Der Kanarienvogel und seine Geschichte

Von Doz. Dr. Ingo Krumbiegel

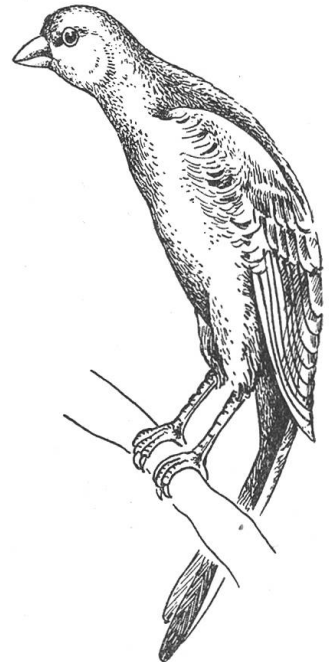
DK 636.68:598.826.1

„Das vögelein, kanaria genannt, welches dann aus den inseln Kanariis, so von Zucker fruchtbar sint, gebracht wird, eines sehr lieblichen Gesanges“ Also lesen wir in dem Monumentalwerk der Tierkunde des ausgehenden Mittelalters, der „Thierkunde“ von Conrad Gesner aus dem Jahre 1555: Es ist die erste Erwähnung unseres gefiederten und so liebwerten gelben Hausgenossen. Als erlesene Rarität kam er anfangs von jenen fernen Inseln vor der Nordwestküste Afrikas, die inmitten des blauen Ozeans in wahrhaft paradiesischem Klima ein kleiner Garten Eden für sich sind. Aber nicht goldgelb waren sie, jene ersten Kanarienvögel! Nichts erinnerte an den kleinen Gesellen in unserem jetzigen Vogelbauer, denn grünlich-gelb sahen die kleinen Ankömmlinge aus. Seit jenen Zeiten ist viel mit dem Kanarienvogel geschehen. Im Käfig fühlte er sich wohl wie wenig andere Vögel: Er war der geborene Menschenfreund. Ewig munter, mit kleinem Gebauer zufrieden, zutraulich, sogar im Käfige leicht brütend: Das Ideal eines Stubenvogels, und der Liebling der ganzen Familie.

Im Zimmer aber verlor der Wildling zunächst seine grünliche Farbe. Das ist bei manchem Käfigvogel so. Der Hänfling beispielsweise verliert im warmen Zimmer fast immer das Rot aus dem Gefieder. So verliert der Kanarienvogel das Grün. Grünlichgraue Exemplare kommen dem einstigen Wildvogel noch am nächsten, sie dauern auch am besten aus, während das reine Goldgelb und andere Färbung mit etwas größerer Empfindlichkeit erkaufte wird. Der Mensch aber machte sich an die Züchtung. Ihm genügte der einfache Kanarienvogel nicht mehr. Es ist fast eine Nationaleigentümlichkeit, in welcher Richtung sich die einzelnen Völker um den Kanarienvogel bemühten: In Holland und Belgien interessierte man sich hauptsächlich für bizarre Formen: Gekräuselte Schulter- und Halsfedern züchtete man dem Kanarienvogel an: die sogenannten Trompetervögel und die krumm-rückigen Katzenbuckel sind solche Modelaunen, die haubentragenden Norwichkanarien und wie sie alle heißen mögen. In England küm-

merte man sich in erster Linie um neue Farben: Mit gutem Cayennepfeffer, dem durch eine besondere Behandlung der scharfe Geschmack genommen wird, kann man dem Vogel eine Nahrung zuführen, die das Gelb zu tiefem, glänzendem Golde macht. Es gibt hochgelbe, strohgelbe, weiße (übrigens etwas weichliche) Kanarien, graugrüne, isabellfarbene, Schecken, getigerte Vögel und „Plättchen“, ferner „Schwalben“ mit tiefer gefärbtem Flügel, als da sind Schwarz-, Grün-Isabell- und Grauschwalben usw.

Ganz besonderen Weltruf aber erlangten jene Kanarien-Rassen, die man in Deutschland züchtete. Hier ging es ausschließlich um die Gesangsleistung. Der Harzer Kanarienvogel steht dabei an der Spitze. Andreasberg im Harz ist die Kanarienstadt geworden, so wie Mittenwald seit alters seine Geigen baut, wie von Lübeck der beste Marzipan kommt und von Basel die berühmten Basler Leckerli. Eine ganze Serie von Sangesqualitäten vermag der Kenner zu unterscheiden. Vom Schreier bis zum ausgebildeten Sänger ist der gleiche Unterschied wie vom Geschwätze einer Meise bis zum Nachtigallenschlag. Gerade diese verschiedenen Qualitäten zu kennen, bedarf ausgedehnter Praxis: Während Farbe und Form auch nach Abbildungen beurteilt werden kann, ist der Gesang nur am Vogel selbst zu studieren. Koller, Hohlrolle, Baßrolle, Klingelrolle, Schwirr- und Wasserrolle, Schnatterrolle und Flöten sind nur einige der verschiedenen Bezeichnungen, mit denen Spezialisten

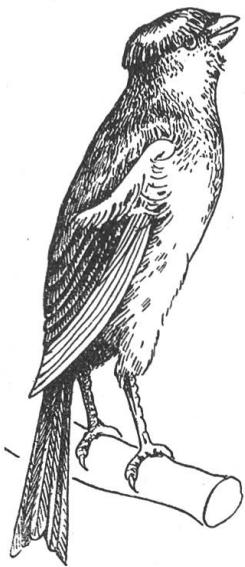


Sogenannter „Brüsseler“
Kanarienvogel

genaue Rangstufen festzulegen wissen. Dann gibt es bestimmte Fehler im Gesang, die als „Punktfehler“ bei den Sängerwettstreiten nicht auftreten dürfen und die Zensur des kleinen Sängers entsprechend herabsetzen. Ein solches Turnier wird genau so exakt gewertet wie ein Reitturnier oder ein Tenniskampf.

Wie bei jeder Leistungssteigerung wird das größere Können mit Empfindlichkeit erkaufte. Gewisse überzüchtete und unnatürliche Rassen stehen schon deshalb höher im Preis als andere, weil nur ein Teil der Brut hochkommt. Eine gewisse Entartung hat die innere Lebenskraft herabgesetzt. Doch wollen wir in dieser Hinsicht nicht verzagen. Auch gewisse Edelrennpferde sind empfindlicher als das struppige Wildpferd der innerasiatischen Steppe, und doch dafür in manchen Dingen dem Wildling überlegen. Solche Empfindlichkeit gibt es aber auch in freier Natur: Stark angepaßte Arten sind nun einmal als Spezialisten empfindlicher als andere; sie haben genau so ihren Lebensraum und Lebenskampf zu bestehen. Wären sie nicht daseinstüchtig, dann würden sie ja nicht existieren.

Aus dem Käfig entkommen, geht der Kanarienvogel jämmerlich zugrunde. Die erste kühlere Nacht tötet ihn, oder er fällt einer Katze zum Opfer. Nichts ist gedankenloser, als einem



„Gehaubter Norwich“,
ein in England ge-
züchteter Form-
kanarienvogel

Kanarienvogel wegen Platzmangels „die Freiheit zu geben“. Kanarienvogel in unseren Wäldern! Gibt es denn so etwas? Gewiß. Dem Kanarienfremd wird es oft überraschend sein, daß in unserer Vogelwelt auch der Kanarienvogel ganz regelmäßig vorkommt. Allerdings hat dies die Vogelkunde erst in neuerer Zeit enthüllt. Was wir Kanarienvogel nennen, ist nämlich nur eine geographische Abart eines kleinen Finkenvogels unserer Heimat. Oft genug mit dem Zeisig oder dem Grünfink verwechselt, lebt er bei uns, meist als Zugvogel im Oktober wegziehend, im März wieder auftauchend, seltener überwinternd. Der Girlitz. Einst lateinisch als *Serinus serinus* benannt, ist er nur eine Rasse des damaligen Kanarienvogels

von den Kanarischen Inseln, der *Serinus canaria* getauft wurde. Jetzt wissen wir, daß beide eine und dieselbe Art sind, nur zwei verschiedene Rassen. *Serinus canaria canaria* heißt der echte Kanarienvogel, *Serinus canaria serinus* der Girlitz. Nur der kanarische Vogel aber hat es zum Stubenvogel gebracht. Der Girlitz eignet sich bedeutend weniger für die Gefangenschaft, ein höchst bedeutsamer Unterschied zweier Rassen, die nur der Scharfblick des Vogelkenners an ihrem Aussehen unterscheidet!

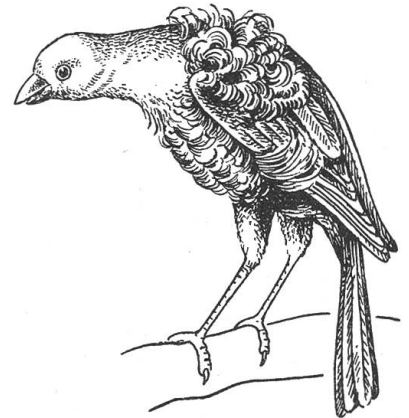
Zu Anfang des 16. Jahrhunderts brachte man den grünlichen Wildling nach Europa, seines trefflichen Gesanges wegen. Er hat seitdem seinen Siegeszug über die ganze Erde angetreten. Stets aber bleibt neben den gesteigerten Gesangesleistungen des Kulturvogels auch der Wildvogel bestehen. Seine Naturstimme wirkt erst im richtigen Rahmen in der Freiheit. In früher Morgenstunde, wenn die Sonne vom Osten her über den taubedeckten ewig blühenden Mandelbäumen, den Rosen und dem süßen Jasmin aufgeht, jubiliert der kleine Sänger aus voller Brust. Mit der gleichen Inbrunst jubiliert der Käfigvogel, er schafft Freude und Frohsinn im Hause, die Familie verhätschelt ihn. So erfüllt das Tierchen eine hohe Mission, indem es die Menschen zu Tierfreunden macht und den Idealismus wiedergibt, der in verrohenden Zeiten bedenklich in den Hintergrund getreten war.

Eines wollen wir für unseren kleinen Hausgenossen aber stets beachten! Ein Tierchen, das sich nicht wie der Wildvogel ausarbeitet, darf beileibe nicht zu reichlich und vor allem nicht zu fett gefüttert werden. Wir wollen auch etwas Grünzeug oder Apfel in der Kost nicht vergessen. Zuckerzeug halten wir ihm besser fern, dagegen liebt unser Hansel, wie er meistens heißt, auch wenn er eine „Dame“ ist, den Zucker sehr in der unverfälschten, direkten Form, wie ihn die Natur bietet. Süße Triebe oder kleine Stückchen süßen Obstes sind bekömmliche Leckerbissen. Aber: Nicht zu viel des Guten! Und wenn wir ihm einen besonderen Genuß bereiten wollen, dann reichen wir auch einige mit Blattläusen bedeckte Zweige. Die Blattläuse sind gleichfalls von genossenen Pflanzensäften zuckersüß. Schließlich auch ein weit verbreiteter Fehler in der Käfigeinrichtung: Nur zu oft sieht man im Vogelbauer noch glatte und gleichmäßig starke Sitzstäbe. Rauhe Stäbe sind am Platze. Hier allein findet der Vogelfuß festen, bequemen Halt und nutzt die Zehenkralen genügend ab. Sonst wachsen sie mangels

Abnutzung lang aus und müssen mit scharfer Schere von Zeit zu Zeit vorsichtig abgeschnitten werden. Wir halten das Tierchen gegen das Licht: In der Kralle leuchtet ein rotes Äderchen. Soweit dürfen wir keinesfalls abschneiden, nur bis einen Millimeter von diesem Fädchen entfernt. Übrigens haben sich in meiner Praxis auch Sitzstangen sehr bewährt, denen ich unterseits einen Streifen Sandpapier angeleimt hatte. Mit dieser kleinen Einrichtung ersparen wir das Kupieren der Krallen, das bei scheuen Vögeln oft eine mißliche Sache ist.

Nun will der Leser sicher gern wissen: Wie ist die jüngste Geschichte des Kanarienvogels gewesen? Die Ereignisse des letzten Jahrzehntes sind auch an den Rittern der gelben Feder nicht vorübergegangen. Tausende von Vögelchen haben im Kriegsgeschehen mit ihren Besitzern zusammen das Leben gelassen. Soweit festzustellen ist, sind auch die Farb-, vor allem aber die Formrassen des Kanarienvogels seltener geworden. Diese etwas weichlicheren Vögel wurden ja durch jedes Nachlassen der Pflege besonders in Mitleidenschaft gezogen. Tröstlich aber wird es für alle sein, daß die Singkanarien im ganzen geblieben sind. Zu Hunderttausenden wurden sie einst allein schon nach Nordamerika exportiert, im Erstarken ist wieder der Bestand in Mitteldeutschland, die ersten Exporte nach den Vereinigten Staaten haben bereits wieder be-

gonnen. Zwar ist der Umfang noch nicht so wie früher, aber daß deutsche Kanarien wieder nach Übersee reisen, ist doch schon ein erfreuliches Zeichen des Wiederaufbaues! Von Alfeld,



*Eine besondere Zucht-
rasse, der
„Trompetervogel“*

das zu einem Stammhaus der Kanarienvögel für alle Welt geworden ist, gehen die Lieferungen bereits wieder in alle Richtungen. Der deutsche Kanarienhahn ist eine international anerkannte und beliebte Züchtung geworden! Er verbindet Völker und fremde Sprachgebiete, und seine weite Verbreitung läßt erschließen, daß er nicht zu jenen Modelaunen gehört, die ebenso schnell wieder verschwinden, wie sie entstanden sind. Die dreihundertjährige Geschichte des Kanarienvogels beweist, daß er seinen Platz errungen hat im Käfig und — im Herzen der Menschen.

DIE AUTOBUSSE DER ZUKUNFT

DK 629.114.5.04

Da die Fortschritte des Kraftwagenbaues der letzten Zeit sich hauptsächlich auf eine Weiterentwicklung des Motors und damit auf eine Steigerung der erreichbaren Höchst- und Durchschnittsgeschwindigkeiten konzentrieren, wird sich, wie A. Charriou in „Automobilia“ kürzlich ausführte, der Automobilbau der Zukunft in erster Linie mit den Problemen des Fahrkomforts zu beschäftigen haben. Der von ihm entworfene „Autobus von morgen“ soll sich von den heutigen Typen dadurch unterscheiden, daß er zweistöckig ist und in Kabinen unterteilt sein wird. Die beiden Fahrer werden in einer von den Passagierkabinen streng getrennten „Kanzel“, die sich im Vorderteil des oberen Stockwerkes befindet, untergebracht sein. Für die Lenkung des Wagens werden ein bis zwei Volants, die dank einer elektrischen oder hydraulischen Servosteuerung leicht zu bedienen sind, vorgesehen.

Unter der Kanzel sind eine Kabine mit freier Sicht nach vorn für fünf Reisende, ein kleiner Abstellraum für leichtes Gepäck, eine Stiege und die Eingangstüren untergebracht. In der Mitte des unteren Stockwerkes

wird sich der Kofferraum und daran anschließend der Motorraum befinden. Über dem Motorraum, also im rückwärtigen Teil des oberen Stockwerkes, sind eine Aussichtskabine für fünf Personen und mehrere Waschräume vorgesehen. In der Mitte des oberen Stockwerkes wird die Hauptkabine für Reisende, die mit vier Fauteuilreihen ausgestattet ist, liegen. Die mit Klimaanlage, Radio, Telephon usw. versehenen Kabinen sollen mit feuerfesten und schalldichten Überzügen ausgekleidet werden. Zur Erhöhung der Sicherheit der Reisenden können überdies alle Fenster als Notausgänge benutzt werden.

Das Fahrzeug soll auf 6, 8 oder 10 verhältnismäßig kleinen Rädern, die mit Schaumgummireifen ausgestattet sind, laufen. Vier der über Elektromotoren einzeln angetriebenen Räder sind gesteuert, wodurch dem Wagen eine gute Gängigkeit verliehen wird. Wegen des geringen Durchmessers der Räder müssen die mit Luft- oder Wasserkühlung versehenen Bremstrommeln auf den Achsen angebracht werden. Nach Ansicht André Charriou könnten diese Gefährte bereits in zehn Jahren serienmäßig erzeugt werden.